



Bild: [www.gpln.net/GPLN_news/r_and_l_canada/photos_big/Kamchatkamap%20\(Tigil\).jpg](http://www.gpln.net/GPLN_news/r_and_l_canada/photos_big/Kamchatkamap%20(Tigil).jpg)

Kamchatka – wo die Lachse herrschen

Artikel im National Geographic vom August 2009 – von Davind Quammen

Unautorisierte, oft zu Gunsten flüssigem Lesen sinngemäss gekürzte Uebersetzung von Hanspeter Tanner. Für die mit der Materie bestens vertrauten Leser des Chinook-Club vielleicht etwas „hausbacken“ geschrieben, aber die Artikel dieses Magazins sind meistens so.

Die Kamchatka-Halbinsel, rau und abgelegen, ist eine grosse Landzunge die sich südwestlich vom nord-östlichen russischen Festland aus in die kalte See erstreckt. Das Hochland erhebt sich zu Vulkangipfeln, schneebedeckt im Sommer und zu kahlen, grauen Gebirgskämmen. Die sanfteren Abhänge sind bewachsen mit grüner nördlicher Vegetation. Es ist eine wilde Gegend, wo Braunbären und Seeadler im reichen Angebot von fettem Fisch schwelgen.

Ungefähr 350'000 Einwohner leben in „Kamchatka Krai“, Bezeichnung des dortigen Regierungsbezirkes und auch sie sind sehr abhängig von Fisch. Tatsächlich kann man Kamchatka nicht verstehen ohne Berücksichtigung des ausserordentlichen Lebewesens *Oncorhynchus*, die Bezeichnung für die sechs pazifischen Lachsarten. Der Stellenwert und die Zukunft dieser Art auf der Welt kann nicht verstanden werden ohne Berücksichtigung des entlegenen und geheimisvollen Kamchatka, wo mindestens 20 Prozent aller wilden pazifischen Lachse ihre Laichgründe haben.

Trotzdem die Halbinsel grösser ist als Kalifornien, besitzt sie weniger als 200 Meilen Strassen mit Belag. Die Hauptstadt Petropavlovsk an der südöstlichen Küste beherbergt mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Gegenüber einer gut geschützten Bucht liegt die Rybachity Atom U-Boot Basis, Russlands Grösste. Dank ihr wuchs die Stadt während der Sowietzeit, als die gesamte Halbinsel ein geschlossenes Militärgelände war. Reisen zu den meisten übrigen Regionen von Kamchatka ist immer noch schwierig für jedermann, der keinen Zugang zu einem Mi-8 Helikopter hat. Dennoch besteht ein bescheidenes Netz von unbefestigten Strassen und eine davon folgt flussaufwärts längs eines engen Wasserwegs, dem Bystraya, inmitten der südzentralen Gebirgskette. Sie führt zur „Maki“, Lachsaufzucht, ein niedriger Gebäudekomplex umgeben von Wald.

Lachsaufzucht begann in Kamchatka 1914, während dem Ende der Zarenzeit, aber diese Installation entstand erst vor drei Jahrzehnten. In einem Vorzimmer befestigte jemand einen Poster, mit der russischen Erklärung: „Kamchatka wurde von der Natur speziell erschaffen für die Reproduktion der Lachse.“ Dies klingt wie eine Sage von Einheimischen, aber der Poster enthält weniger sagenumwobene Hinweise: es existiert weitgehend kein Permafrost, Regen fällt reichlich, die Entwässerung ist gut und regelmässig. Und wegen der Isolation Kamchatka's von Festland-Fluss-Systemen sind seine Flüsse arm an anderen Süsswasserfischen. Lachse haben deshalb wenig Konkurrenten und Verfolger. Der Poster ist korrekt. Beurteilt nach physischen und oekologischen Voraussetzungen ist es ein Paradies für Lachse.

Unglücklicherweise sind es nicht die einzigen zutreffenden Faktoren. In der schwachen wirtschaftlichen Situation der Nach-Soviet-Zeit werden Entscheidungen im Fischmanagement und der dahinterstehenden Politik und wie diese verwirklicht werden können, die Zukunft der Lachse beeinflussen. Diese liegt zwischen zwei Extremen. Innerhalb relativ kurzer Zeit, vielleicht zehn oder zwanzig Jahren, könnte der Ausdruck „Kamchatka Lachs“ stehen für gute Ressourcen-Bewirtschaftung und mit einem grünen Label Ausdruck für den grössten Erfolg in der Geschichte der Fischereibewirtschaftung. Oder der Ausdruck könnte erinnern an das traurigste und höchst unnötige Verpassen einer einmaligen Gelegenheit zur Erhaltung dieser Resource. Man erinnere sich an den amerikanischen Alligator oder die Wandertaube. Zur Zeit ist die Situation noch offen.

Das Leben ist hart für einen Lachs, auch ohne Politik und Wirtschaftszwänge. Betrachtet die 1,2 Millionen Sälmlinge, die jedes Frühjahr von der Malki-Zuchtanlage ausgesetzt werden. Kaum 10 cm lang nach den ersten Aufwuchsmonaten, sind sie nicht auf einem einfachen Weg von der Kindheit zum Erwachsensein. Was sie eher erwartet ist höchstwahrscheinlich ein früher Tod. Die Aufzuchtanlage ist etwa 100 Meilen vom Meer entfernt. Jeder Sälmling muss den Bystraya bis zu seinem Zusammenfluss mit dem grösseren Fluss Bolshaya hinunterschwimmen. Neben Vermeiden aller Art von Gefahren im Süsswasser erfolgt die Umwandlung in eine andere Art von Fisch, zum Smolt, der fähig ist zum Leben in Salzwasser. An der Mündung des Bolshaya an der Westküste erreicht er die grössere Welt des Okhotsk - Meeres, ein kaltes aber nahrungsreiches Wasser zwischen der Halbinsel und dem russischen Festland.

Dann, für einen Zeitraum von zwei bis fünf Jahren, je nach Lachsart, muss er durch die Okhotsk-See zirkulieren oder um die Spitze der Halbinsel hinaus in den weiten Pazifik. Er mag tausende von Meilen wandern um seine bevorzugte Nahrung zu finden, meistens reichlich kleine Tintenfische und Krustentiere. Er ist aber auch konfrontiert mit Verfolgern, Konkurrenten und anderen Herausforderungen der Meeresumgebung. Beispielsweise könnte er gefangen werden im offenen Ozean durch Fischer, die riesige Driftnetze verwenden die alles in ihrem Weg wegfangen. Falls er diese rauhen Jahre des Schwimmens und Fressens überlebt, wird er gross, fett und stark. Dies ist der Vorteil der anadromen Lebensweise: die Jahre im Ozean ermöglichen schnelles Wachsen. Bei Erreichen der Geschlechtsreife schwimmt der Fisch heimwärts um zu laichen. Er gebraucht eine Kombination von magnetischen Feldern und polarisiertem Licht um den Weg zurück zu finden. Von der Mündung aufwärts findet er den heimatlichen Bystraya durch seinen Geruchssinn und durchquert endlich die gleichen niedrigen Schnellen im selben Seitenfluss wie vorher seine Eltern.

Tausende von Eiern werden pro rückkehrendes Weibchen gelegt. Ungleich dem Atlantischen Lachs oder den meisten übrigen Lebewesen, laicht der Pazifiklachs einmal und stirbt alsdann. Wissenschaftler sagen dem „semelparity“, für den Rest von uns: Big-Bang-Reproduktion. Nachdem die Elterntiere ihre Laichgründe

erreicht haben folgt der Tod dem Sex so unvermeidlich wie die Verdauung nach einer Mahlzeit. Es ist Strategie dieser Lebensweise, bei der Evolution entstanden während Millionen von Jahren, die den Aufwand von Laichwanderung abwägt mit dem Ziel, den Reproduktionsaufwand gegenüber dem Reproduktionserfolg zu maximieren. Mit anderen Worten: die Wahrscheinlichkeit eine Reise zu überleben um ein zweites Mal abzulaichen ist sehr unwahrscheinlich, denn die Lachse verausgaben sich dermassen intensiv und laichen dann bei der ersten möglichen Gelegenheit. Warum also den Versuch einer zweiten Reise ohne jede Chance?

Ihr Leben gleicht einer romantischen aber gnadenlosen Geschichte. Die Erfolgsrate ist gering, sogar unter optimalen Bedingungen. Das Wunder der Lachse besteht darin, dass jeder einzelne es schafft einen derartigen intensiven Rhythmus zu vollbringen. Auch sind die gegenwärtigen Umstände am Fluss Bolshaya und seinen Zuflüssen – auch wenn der Poster in Malki dies verschweigt - weit entfernt vom Optimum.

Ludmila Sakharovskaya, Direktorin der Malki-Fischaufzucht, ist eine liebenswürdige Frau mit blondem Haar, silbriger Brille und hat dort seit Anfang 80er Jahre gearbeitet. Sie bildete sich aus als Biologin in Irkutsk, bevor sie Richtung Osten zog in diesen wilden Vorposten auf der Suche nach einem besseren Leben. Während fast drei Jahrzehnten beobachtete sie und begleitete sie fast wie ein engagiertes Kindermädchen die Aufzucht, das Aussetzen und die Wiederkehr der Lachse.

Perestroika, der Zerfall des Staates sowie unkontrollierte Privatisierung nahm den ansässigen Bewohnern Land, Wasser und Lebensgrundlagen.

„Ich erinnere mich, vor zwanzig Jahren, an viele Fische in diesem Fluss“, erklärte sie mir mit Hilfe eines Uebersetzers, an einem frischen Sommertag, als wir neben ihren Fischfallen an einem kleinen Nebenfluss standen. Diese Fallen waren der Endpunkt von laichbereiten Elterntieren, deren Laich und Sperma die Aufzucht ermöglichen sollten. „Eine Vielfalt von Arten, sagte sie. Jetzt kann ich keine sehen.“

Der Rückgang des Aufstiegs von Chinook war speziell schlimm, sagte sie. Dies sind schwere, silbrige Kreaturen, die grösste Art und deshalb als Königslachs bezeichnet. Sie kamen früher in grossen erfreulichen Mengen. Heute entlässt die Aufzuchtanlage jährlich 850'000 Brütlinge, ebenfalls eine kleinere Anzahl Sockeye, aber wenige Elterntiere kommen zurück. Was ist der Grund? Zwei Arten von unerlaubtem Fang: Ueberfischung durch lizenzierte Unternehmen mit Fangquoten, die aber ungestraft überschritten werden. Sowie private Wilderei durch Einzelne oder kleine Gruppen. Meistens nur für den Fischrogen an speziellen Plätzen längs des Flusses. Die Wilderei in ganz Kamtschatka ist im Ausmass katastrophal, insgesamt mindestens 120 Millionen Pfund Lachs jährlich, viel davon kontrolliert durch kriminelle Organisationen. Ein Direktor einer Aufzuchtanlage kann dieses Problem nicht lösen. Und die offiziellen Organe haben offensichtlich weder die Mittel noch eine Lösung dazu. So erreicht nur der glücklichste und listigste Chinook seinen Bestimmungsort hier längs des Bystraya. Wir können sie fast an den Fingern einer Hand abzählen.

Aber das Einzugsgebiet des Bolshaya ist lediglich eines der vielen Flusssysteme der Halbinsel und seine Besatzfische nicht repräsentativ für Kamchatkas Wildlachse. Andernorts sind die Bedingungen anders, Bedrohungen, Gelegenheiten, Vorschriften und sogar bürokratische Strukturen, alle ändern von Jahr zu Jahr. Die ganze Situation ist sehr komplex: Putin vermischt mit Gorbatschow, Breschnew und Stalin. Am Fluss Kol zum Beispiel, der auch an der Westküste entwässert, gibt's keine Fischaufzucht, keine Strassen längs des Flusses und vorläufig keine Tragödie wegen fehlendem Aufstieg. Der Fluss präsentiert prächtigen Lebensraum, fast unberührt, und genügend Wildlachsauftstieg aller sechs Arten: chinook, sockeye, chum, coho, pink und masu. (masu kommt nur in Asien vor). Im 2008 kamen über 7 Millionen Fische zum Laichen. Sie füllten den Fluss so dicht, dass sie an gewissen Stellen Seite an Seite wie Ziegel an gepflasterten Strassen standen. Der Kol profitiert von einer weiteren Ausnahmebestimmung: 2006 erklärte die Kamchatka-Regierung den Fluss, zusammen mit einem in der Nähe liegenden, zum „regionalen Kol-Kekhta Lachs-Versuchs-Gebiet“, der Welt erstes vollständige Flusssystem- Reservat zur Erhaltung des Pazifiklachs.

Am Nordufer liegt nun die Kol-River-Biostation, eine Ansammlung von einfachen Holzhäusern als Basis eines übernationalen Versuchs, geleitet von Kirill Kuzishin der Moskauer Staatsuniversität und seines amerikanischen Kollegen Jack Stanford von der Universität Montana. Beide studieren zusammen mit ihren Teams die Zusammenhänge des Fluss-Oekosystems. Sie hoffen diverse offene Fragen zu lösen, auch wie wichtig Lachse sind für das gesamte System.

Kuzishchin ist ein bulliger Mann mit einem Nacken wie Baseball-Spieler, ein scheues Lächeln und einem scharfen Wissenschaftler-Gehirn. Er wuchs auf bei seinen Grosseltern auf einer Farm bei Moskau. Mit vier Jahren fing er seinen ersten Fisch und war immer mehr von Fischen fasziniert. Auch jetzt noch, als Professor im Fischereidepartement des Landes, fischt er gerne mit der Rute wenn der Fang von Versuchsfischen nötig ist. Zu den wichtigsten Erkenntnissen seiner Studien gehört, dass ein Fluss mehr ist als nur ein wichtiger Entwässerungskanal. „Das ganze Einzugsgebiet handelt als ein einziger Organismus.“ erzählt er mir bei einem spätabendlichen Gespräch auf der Station. Das Wasser fliesst nicht einfach abwärts, sondern von Seitenarm zu Seitenarm, an der Oberfläche und via Grundwasser; Blätter von der Ufervegetation fallen ins Wasser, sie

produzieren Nahrung und Mineralstoffe für Wasserinsekten und Mikroben. Ganze Bäume fallen ins Wasser und liefern Unterstände für die Fische. Alles hängt zusammen. Je schneller die Bäume wachsen, je mehr davon ins Wasser fallen je mehr Lebensraum haben wir.

Aber Nährstoffe vom Oberlauf gehen kontinuierlich verloren durch dieselbe Gravitations-Kraft welche Wasser, Schlamm und anderes Material flussabwärts transportiert. Aber warum verlieren diese Flüsse nicht laufend an Produktionsfähigkeit? Grund ist der Aufstieg von Millionen von Lachsen. Diese Fische beinhalten Nährstoffe wie Stickstoff und Phosphat, angereichert während jahrelangem Aufenthalt im Meer und geben diese wertvollen Stoffe dem Oekosystem zurück beim Zerfall ihrer Körper. Eines der Ziele der beiden Forscher ist die Ermittlung der Nährstoffmengen am Oberlauf des Flusses, die durch den Lachs benötigt und zurückgegeben werden.

Die Wissenschaftler tun dies mit Prüfung eines gewissen Stickstoff-Isotops, N-15, welches relativ selten vorkommt im Vergleich zu andern Formen von Stickstoff, jedoch viel stärker im Ozean als in Flüssen. Hohe Konzentration von N.15 im Flusswasser während der Laichzeit und Zersetzung, auch in den Blättern der Weiden und Cottonwood-Bäumen längs der Ufer, beweisen die Tatsache, dass die Lachse Nährstoffe flussaufwärts bringen. Es ist ein Kreislauf. Ohne Lachs, z.B. wegen Ueberfischung oder Wilderei, wird diesen Baumblättern der Stickstoff entzogen. Genau wie den Mikroben und Insekten, die diese Blätter fressen. Das gesamte System verliert Nährstoff, sodass es möglicherweise keine grossen Lachsaufstiege mehr verkraften kann, auch wenn Fischbesatz erfolgt. Er wiederholt seinen ökologischen Leitsatz: „Alles ist vernetzt.“

Kollege Jan Stanford äusserst sich deutlicher: wenn man alle Fische wegfängt, ist ein produktives System unmöglich.

Während eines Ausflugs zum Feldstudium flussaufwärts sah ich des Kol's Fruchtbarkeit selbst. Wir fuhren den Hauptfluss in Motorbooten hoch, dann weiter zu Fuss, überquerten den dschungelartigen Bewuchs eines Ueberschwemmungsgebiets durch ein Dickicht von grünen Pflanzen, drei Meter hoch aber zart wie Sellerie, zu einen Seitenarm, wo das Team Daten sammeln wollte. Kuzishchin führte, schlug einen Korridor durch die Vegetation, bestehend meistens aus diversen Einjahrespflanzen, die zusammen eine schnellwachsende Ansammlung im Ueberschwemmungsgebiet bildeten, in Kamchatka „Shelomainik“ genannt. Endlich erreichten wir ein quellgespiesenes Gerinne und als Kuzishchin und die übrigen begannen, Wasserinsekten, Algen, kleine Fische und Weidenblätter zur Stickstoffbestimmung zu sammeln, sowie Tiefe und Fließgeschwindigkeit feststellten, fragte ich Stanford: was ermöglicht dieser grünen Wildnis hier oben solches Wachstum während einer derart kurzen Vegetationsperiode? Er antwortete mit einem Wort: Lachs.

Der Lachs unterstützt menschliche Oekosysteme ebenfalls. Neben der Mündung des Bolshaya in einer Stadt mit Namen Ust-Bolsheretsk, empfing mich ein regionaler Offizieller, Serge Pasmurov, in einem bescheiden möblierten Büro hinter ledergelasterten Türen. An der Wand ein Konterfei von Wladimir Putin. Er zeichnete eine ehrliche Skizze lokaler Geschichte, welche kürzlich schwierig wurde.

Während der Sovietzeit war die Stadt Zentrum eines grösseren landwirtschaftliches Gebietes, Basis verschiedener grosser staatlichen Farmen mit Milchwirtschaft und Gemüseanbau in Gewächshäusern. Fischerei war auch wichtig mit zwei Verarbeitungsfabriken. Die Bevölkerung, ca 15'000 in der Region, bestand aus Ukrainern, Weissrussen, Irkuts-Sibirier – Leuten aus ganz Russland – aber auch Einheimische aus Kamchatka.

Unvermittelt und brutal kam das Ende der Sovietunion. Ohne die statliche Unterstützung zerfielen die Kolchosen. Plötzlich entstand ein unbekanntes Phenomen: Arbeitslosigkeit. Die Einwohnerzahl fiel rapid. Milchproduktion war rückläufig, Gemüse wurde rar. Pasmurov beschrieb knapp die ganze Flut von Veränderungen und fasste sie in einem Wort zusammen: „Ruinös.“ Die Fischerei wurde zum wichtigsten Wirtschaftszweig im Distrikt.

Die Fischerei ist saisonal und zyklisch mit Höhen und Tiefen von Jahr zu Jahr. Sogar in guten Jahren kann der Fluss nicht jedermann unterhalten. Trotzdem sind rund 20 Firmen oder Einzelpersonen lizenziert hier zu fischen. Die Anzahl der Fischenden und ihre Quoten sind reglementiert – jedoch nicht sehr konsequent – durch die bundesbehördliche Fischereiagentur. Dies führt zu Fischrückgang. Von Jahr zu Jahr reduziert sich der Aufstieg. Wilderei spielt ebenfalls eine Rolle. Der Bolshaya ist ein grosser Fluss, gut mit einer Strasse erschlossen und deshalb schwierig zu kontrollieren.

Der Zugang wird noch einfacher, denn es wird eine Gaspipeline von der Westküste nach Petropavlosk gebaut, die den Bystraya und ein Dutzend andere Flüsse, inklusive den Kol trotz seines Reservats-Status überqueren. Die Pipeline selbst wird sauber und dicht, jedoch wird die Strasse, die parallel zu ihr gebaut wird, eine Erleichterung zur zusätzlichen Wilderei, speziell für Kaviar.

Und Kaviar, wertvoll, konservierbar und tragbar ist das Ziel der meisten Wilderer. Er ist bequemer, leichter zu verbergen. Er muss nur gesalzen, in Behälter gefüllt und im Wald versteckt werden. Später kommt ein Lastwagen oder sogar ein Helikopter um ihn abzuholen. Eine Gruppe Wilderer fängt die Lachse mit Netzen sobald sie die Laichgründe erreichen, schlitzen sie auf, reissen die Eier heraus und schmeissen die Fischkörper als Abfall weg. Dieser riesige Schaden passiert in ganz kurzer Zeit. Ihre Grossabnehmer können durchaus einige der grossen Verarbeitungsunternehmen sein, die den Kaviar auf den offenen Markt bringen.

Ich hörte dieselbe Situation aus anderen Quellen, auch von einem ehemaligen Frevler vom Kol. Er erinnerte sich an die Zeit vor der Unterschutzstellung, wo es einer kleinen Gruppe möglich war, über fünftausend Kg zu ernten. Es sind etwa 15 solcher Gruppen am Fluss, jeder einzelne verdient etwa zehnmal soviel wie er an einer legalen Fischereiarbeitsstelle erhalten würde. Man rechne nach und man kommt auf mindestens 75 000 kg illegal behändigtem Lachsrogen. Diese Menge repräsentiert 20 Prozent vom Gewicht weiblicher Lachse, weiter gerechnet auf 750 000 Pfund illegal getöteter Fisch. Die Kadaver dieser Fische werden den Bären und anderen Wildtieren überlassen – ein sehr kurzfristiger Vorteil für das Oekosystem – aber jeder so entnommene Lachs hinterlässt keine Nachkommen um den Aufstieg wieder zu gewährleisten.

Im Unterlauf des Bolshaya konnte ich den legalen Fischfang beobachten. Es war ein kühler Vormittag im Juli. Ein Dutzend Männer waren bereit in Stiefeln, Wollmützen und Gummihandschuhen. Ein Netz wurde weit draussen von einem Motorboot quer über den Fluss ausgelegt, in einem Bogen flussabwärts wieder zum Ausgangspunkt gezogen. Hunderte von Sockeyes und Cohos waren die Beute. Die Männer zogen das Netz auf eine Kiesbank. Die Fische, gross und silbrig, noch nicht rötlich verfärbt wie nach Erreichen der Laichgründe. Die Männer warfen die Fische einzeln mit Schwanzgriff in ein Boot, sobald gefüllt, fuhr es flussaufwärts an eine Landungsstelle und wurde umgeladen in Lastwagen, Innerhalb einer halben Stunde seit Ausbringen des Netzes behändigten die Männer, so wie es aussah, mindestens tausend Pfund Fisch.

Einmal hob ein Mann ein prächtig anzusehender Fisch am Schwanz hoch und warf in zurück in den Fluss. Es war ein Weibchen, auf dem Weg flussaufwärts zum Laichen, erzählte er mir, sodass sie es nicht töten wollten. Wenigstens ein Fisch könnte sein Reproduktionspotential erfüllen. Aber ob dieses Manöver das legal vorgeschriebene Quantum erfüllt ist eine andere Frage, für mich als zufälliger Beobachter unmöglich zu beurteilen.

Lange bevor die russischen Einwohner von Kamchatka, Immigranten und Nachkommen von Immigranten vom Lachsfang, Standbein der Wirtschaft, abhängig wurden, haben die Itelmen und andere Ureinwohner kulturelle und religiöse Praktiken und Selbstversorgung sichernde Regeln, basierend auf dem Lachs, entwickelt. Insbesondere die Itelmen haben ihre Siedlungen längs den Ufern der Flüsse errichtet, hauptsächlich in den südlichen Zweidritteln der Halbinsel. Sie ernteten die Fische mit Fallen und Wehren. Sie trockneten das rötliche Fleisch, sie räucherten es, sie fermentierten die Fischköpfe in Fässern. Diese vergärten Köpfe enthielten eine grosse Menge an Vitaminen erzählte mir ein älterer Italmen. Sie reinigen deinen Magen und all die schlechten Sachen in deinem Körper. Die Itelmen verehrten sogar einen Gott, Khantai, seine bildliche Darstellung halb Fisch halb Mensch. Im Herbst errichtete das Volk eine grosse hölzerne Figur Richtung Fluss, präsentierten Opfergaben und feierten ein Erntedankfest für den eingetroffenen Fisch und für die Weiteren die folgen würden.

Eine Wiederbelebung dieses alten Festes wird jedes Jahr abgehalten in Kovran an der Westküste, jetzt Zentrum der Kultur der Itelmen. Die Einwohner fischen immer noch in alter traditioneller Weise. Aber während der Zeit der Sowietunion änderte Vieles und bedrängten diese Traditionen, brachten jedoch wenig Erleichterung in ihr hartes Leben.

Irena Kvasova, eine Itelmen Aktivistin, die ich einem kleinen Büro in einer Seitenstrasse von Petropavlosk traf, erzählte mir, dass die Sowietpolitik Landleute nötigte, ihre entlegenen Orte zu verlassen und sich in Zentren wie Kovran niederzulassen. Dort wurden sie Arbeiter auf Kolchosen oder Fischereigenossenschaften, eine sehr verschiedenartige Lebensweise für Leute, gewohnt an Unabhängigkeit und vom Land lebend. Die Itelmen erhielten durchaus Steuervorteile und die Regierung kaufte Beeren und Pflanzen, die sie sammelten und auch das Wildbret das sie erjagten zu fairen Preisen.

Aber während den fiebrigen Jahrzehnten der Stalin-Aera hatten Sowietbehörden das Gefühl, Staatsfeinde finden zu müssen. Leute denunzierten anonym ihre Nachbarn, oft nur wegen Neid. Kasovas eigener Grossvater wurde ein Opfer. Ein stolzer Itelmen, Jäger und Fischer, Vorsitzender des Gemeinschaftsrates, wurde er Opfer einer Verleumdung, festgenommen und in Lager hinter Magadan verbracht – dies ist die Kolyma Fluss-Region mit der härtesten Insel des Gulag-Archipels – dort starb er. Als Folge wurden Gespräche innerhalb der Familie gestoppt, sogar zwischen einander, um Argwohn und Verdächtigung zu vermeiden.

In den Siebzigern wurde das Sowietregime relativ weniger unheimlich, aber mit mehr sturer Bürokratie. Auswärtige, von Süden kommend, erhielten Aemter und Unterstützung, währenddem Itelmen in ihren eigenen Gemeinden verdrängt wurden. Alsdann Gorbachov's Perestroika, die dem Zusammenbruch des Staates folgte,

dann überbordende Privatisierung, beendeten den Prozess der Enteignung und Verdrängung der Einheimischen von Land, Wasser und Lebensgrundlagen, die sie seit Jahrtausenden bewirtschafteten.

Ein Zeichen dieser fortschreitenden Enteignung ist die Tatsache, dass Itelmen konkurrieren müssen mit kommerziellen russischen Fischfangfirmen wegen begrenzten Fangquoten. Die Itelmen umfassen lediglich 3500 Leute, ein Prozent von Kamchatkas Total. Die Macht wird in Petropavlosk ausgeübt und nicht in Kovran. Und die Macht beeinflusst die Zuweisung der Fangmengen und Fangbereiche jedes einzelnen Flusses. Die Bürokraten, die diese Quoten am Flusse Kovran vergeben, waren gegenüber kommerzielle Firmen in auswärtigen Besitz grosszügig, erklärte mir ein Itelman-Vorsitzender. Demgegenüber wird die lokale Bevölkerung mit ungenügenden Mengen abgespiesen, die nicht einmal für den persönlichen Bedarf genügen. Die Firmen beschäftigen einige Itelmen, jedoch nicht an den gutbezahlten Arbeitsplätzen. Zaporotska erklärte, dass einige Einwohner ihre eigene Fang- und Verarbeitungs-Kooperative gründen möchten, was Einkommen in die Gemeinde brächte, Schulen und andere Institutionen fördern würde und sogar attraktive Arbeitsplätze schaffen könnte, welches die Abwanderung der Leute verhindern würde.

Zaporotsky selbst kaufte in Gemeinschaft mit anderen eine Gefrieranlage für Fische, der erste Schritt um einen Marktanteil zu fordern. Falls wir keine kleinen Unternehmen gründen, werden diese kleinen Dörfer nicht überleben. Bis jetzt haben die Bürokraten weder ihm noch anderen Gruppen kommerzielle Fangquoten zugebilligt.

Auf der andern Seite des Pazifik, südlich von Alaska wurde die Aufstiegsmöglichkeit der wilden Lachse verwüstet und in einigen Fällen ausgelöscht. Durch Dammbauten, Wasserentnahme zur Bewässerung, Ueberfischung, Vergiftung durch Agrochemikalien und anderen Arten von Habitatszerstörung. Ebenfalls wurden sie genetisch vermischt wegen der Abhängigkeit von Fischaufzuchten. Die Einwohner von Kamchatka haben die Gelegenheit, weise und vorausblickend zu handeln, wo Amerikaner und Kanadier dumm und achtlos waren. Damit Kamchatka der Welt wichtigstes Refugium für Wildlachs bleibt, müssen die Fischaufstiege in den Flüssen nicht wieder aufgebaut werden. Sie müssen lediglich geschützt werden vor Wilderei, Ueberfischung, Schäden von Oel- und Gasleitungen, zerstörerischem und vergiftendem Bergbau sowie anderen kurzsichtigen Fehlern. Die Region könnte ebenfalls eine der wichtigsten Produzenten werden für frischen und gefrorenen Lachs sowie Lachsrogen. Beide Aussichten sind nicht trennbar sondern miteinander verbunden.

Deshalb lieferten die Gesellschaft für Wildfisch und Biodiversität (WFBF) von Kamchatka und der amerikanischen Partner, das Wildlachscenter, Hilfe und Unterstützung, als die Kamtschatka-Regierung das regionale Kol-Kekhta Lachs-Versuchs-Reservat schuf. Und sie unterstützen ebenfalls laufende Bestrebungen zur Schaffung eines weiteren Refugiums am weiter nördlich gelegen Fluss Utkkolok. Die beiden Organisationen stehen auch hinter den ambitionösen Plänen zur Schaffung von fünf weiteren Reservaten an den Flüssen Oblukovina, Krutogorova, Kolpakova und Opala, alle an der Westküste entwässernd sowie den Zhupanova an der Ostküste. Und zwar nicht nur die Flüsse allein, sondern ihr gesamtes Einzugsgebiet mit den Quellflüssen, wo die Lachse laichen, auch inklusive dem Lebensraum im angrenzenden Land. Diese fünf Gebiete, zusammen mit dem Kol und Utkholok, ergäben weltweit den kühnsten Versuch zur Pflege und Aufzucht von Wildlachs zu ihrem Wohl und für den vernünftigen Gebrauch durch die Menschen. Dies wäre wirklich möglich, sofern langfristige Bewirtschaftung, begleitet von wissenschaftlichen Untersuchungen, zusammen mit ehrlicher und konsequenter Unterstützung durch die Regierung triumphieren könnten über kurzsichtiges Gewinnstreben.

Es ist klar, dass einige die bisherigen Methoden vorziehen, entweder Unternehmen aus der Soviet-Zeit wie das V.I. Lenin Fischerei-Kollektiv, das immer noch von einem grossen Gebäude an der Wasserfront von Petropavlovsk aus operiert. Oder private, kopflose Ressourcen-Ausbeutung im Geist und Stil von Standard Oil, Anaconda (Kupfer) und Peabody (Kohle). Geschichte und menschliche Bedürfnisse belasten Kamchatka schwer. Eine riesige Bronzestatue von Lenin, dick und schwer und nicht versetzbar, steht immer noch auf dem Hauptplatz vor den Regierungsgebäuden. Moskau bestimmt immer noch den Kurs. Arbeitslose benötigen Nahrung und die Fische sind dort um geerntet zu werden.

Es ist eine lange Reise von idealistischen Plänen zu tatsächlichen und gut durchgesetzter Beschützung, genauso lang wie der lange Weg vom tiefen Pazifik zu den kiesigen Untiefen des Bystraya. Ich kann nicht vergessen was Ludmila Sakharovska sagte als wir am Fluss bei der Malki-Aufzuchtanlage standen: 25 Jahre Aufzucht, Freilassen, und dennoch immer weniger Rückkehrer machten sie zynisch. Sie war auch müde geworden, wollte in Pension und zurück nach Irkutsk. Jawohl, wir haben jetzt tatsächlich Reformen, zumindest ist die Rede davon. Aber das ist nur Gerede, nur Aeusserlichkeit. Wilderei ist leicht zu machen und schwer zu unterbinden. Sie kennt ganze Dörfer, in den Bergen, voll Leuten die einer legalen Arbeit nachgehen könnten aber dies nicht tun, sie überleben im Winter mit Warten auf den Sommer, wo sie dann Lachs wildern können.

Waren die Zeiten besser in der Sovietunion? Sie überlegt sorgfältig eine, zwei Sekunden: für den Fisch sicherlich.